

Die Translozierung als Mittel der Stadtgestaltung

Motivation und Akteure*

JAN RICHARZ

SUMMARY

Representations of monumental structures being moved from one site to another are known to us from the earliest times, beginning with the age of the pharaohs. Ancient Roman historians explain that relocation expressed a ruler's authority, and that obelisks, colossal statues and even entire temples could be shifted by the power of the Emperor. The many examples we know from subsequent centuries of a mill, barn or simple house being moved were much more practical in nature. The fact that relocation developed into a frequently-applied method for both historic preservationists and urban planners in the 19th century has not, in contrast, been widely remarked.

After the Second World War, once the initial phase of makeshift and stopgap reconstruction had passed and a first wave of restoration measures to what remained of the historic built fabric was complete, discussion on how to reorganize Germany's urban centers began. Many advocated a clean break and a new start, while others prioritized the recovery of what had been lost. Through research into the now legendary conflict between these two camps, however, it becomes apparent that relocation of structures as a means of shaping the city, a method which ultimately was adopted in a surprising number of cases, has so far garnered almost no attention in histories of building and planning. A three-year project funded by the German Research Association (DFG) and conducted by the Department of Conservation and Building History at the Aachen University of Technology has made the first inroads into the topic. Its first task was to establish the broad outlines of relocation as an urban planning method in the national context. This work showed that the shaping of Germany's historic town centers went through two essential phases, within which relocation took on ever greater significance as an option.

Grundgedanken und Entwicklungen

Wenn Translozierungen zur Stadtgestaltung eingesetzt werden, bezieht sich das immer auf den Stadtkern. Unabhängig von dem tatsächlichen Alter wird dieser Bereich Altstadt genannt. Im allgemeinen Verständnis ist Altstadt daher gleichgesetzt mit dem historischen Stadtkern, wie er baulich erhalten ist. Fragt man die Menschen, was Altstadt für sie bedeutet, erhält man Antworten wie diese: historische Gebäude, Denkmäler, Brunnen, Plätze, Rathaus, Kirchen, Aushängeschild, Aufenthaltsqualität, Erlebnisräume. Zusammengefasst ist damit gemeint: das Stadtbild.

Die charakteristischen Stadtbilder waren durch die Ansprüche an breite Verkehrsachsen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gefährdet. Eine erste Phase von städtebaulich motivierten Translozierungen nahm ihren Anfang 1871 mit der Versetzung der Berliner Gerichtslaube aufgrund von neu definierten Fluchtlinien und dauerte bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges an. Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert ist die Translozierung in Städten aber ein Einzelphänomen, das sich ebenso auf Herrschergeräten wie auf Fluchtlinien gründet. Die Methode wurde dadurch aber als Erhaltungsmaßnahme qualifiziert und fand so als Kompromisslösung über die Städtebauliteratur mit der Zeit Verbreitung.¹ Erst gegen Ende der 1890er entwickelte sich eine fassbare Verbindung von Translozierung und Stadtbild und die ersten städtischerseits geplanten Traditioninseln entstanden. In dieser Phase allgemeiner Begeisterung für Denkmalpflege wurden noch dazu sehr viele einzelne Altbauten demontiert und an anderen Plätzen neu errichtet, allerdings zumeist auf Initiative von Privatleuten. In nahezu jeder deutschen Großstadt kann mindestens ein solcher Fall über Zeitschriften- oder Zeitungsartikel oder über die Denkmallisten belegt werden.² Die Zeit der großen Durchbrüche brachte in allen Städten Lapidarien und Magazine hervor, in denen Bauelemente und ganze Fassaden oder Häuser eingelagert wur-

den. Die methodische Grundlage für den systematischen Wiederaufbau der Altstädte nach 1945 war damit gelegt.

Eine zweite Phase beginnt mit dem Aufkommen der Altstadtsanierung um 1930 und dauert bis etwa 1981. Vor allem das Altstadtsanierungsprogramm des Reichsarbeitsministeriums von 1934 weist durch geplante Projekte oder planerische Ursprünge auf einen Zusammenhang der nach 1945 ausgeführten Translozierungen mit jenen Städtebaumaßnahmen hin.³ In den Stadtsanierungen der NS-Zeit wurden auch Translozierungen innerhalb der Altstadtgebiete geplant. Eine belegte umgesetzte Maßnahme gibt es allerdings nur in Köln (Abb. 1). Für Aachen, Berlin, Hamburg und Trier gab es entsprechende Planungen. Für andere Städte, die im Rahmen des Programms gefördert wurden oder dies beantragt hatten, ist das noch nicht ausreichend untersucht worden.

Die heutige Diskussion über die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg wird oft vereinfacht auf meist zwei Dimensionen beschränkt: Städte wurden für den Verkehr wieder aufgebaut, oder sie haben ihren Grundriss erhalten. Dies muss genauer betrachtet werden. Für jede Stadt gibt es eine verbreitete Vorstellung davon, wie sie wieder aufgebaut wurde. In den meisten Fällen gab es jedoch einen allgemeinen Plan, der einen Schwerpunkt auf den Verkehr legte. Der Unterschied liegt im Umgang mit den alten Stadtzentren. Sehr häufig bedeutete ein verkehrsgerechter Aufbau im Umkehrschluss auch eine detaillierte Beschäftigung mit Altstadtkernbereichen, wie das etwa in Hannover, dem seinerzeit bundesweit bekanntesten Beispiel, praktiziert wurde. Tatsächlich skalierte die Bandbreite der Zerstörungen von fast keiner bis zu fast vollständiger Zerstörung in allen Städten Deutschlands. Genauso variierten die Vorschläge zum Wiederaufbau. Für Translozierungen oder zumindest für die Berücksichtigung dieser Möglichkeit traten verschiedene Stadtplaner wie Philipp Rappaport, Johannes Göderitz oder Rudolf Hillebrecht ein.⁴

Nach 1945 wurden Translozierungen zum einen als Lückenschlüsse im Rahmen historischer Stadtquartiere eingesetzt, zum anderen bei Flächensanierungen zur Betonung eines besonderen historischen Charakters des sanierten Bereichs und zur Schaffung neuer Identifikationswerte. Die Entscheidung, ob es zu einer systematischen Anwendung von Translozierungen kommen sollte, hing



Abb. 1: Stadtsanierung der 1930er, mit dem translozierten Haus Salzgasse 13, Köln Martinsviertel. Das Stufengiebelhaus stammt aus der Tipsgasse. Durch die Einfügung und die Beibehaltung des anderen Eckhauses wurde eine einheitliche Typologie hergestellt (1970).

dabei zumeist an zwei wesentlichen Akteuren: dem verantwortlichen Stadtplaner und dem Leiter der städtischen Denkmalpflege respektive dem jeweiligen Landeskonservator. Doch es konnte durchaus auch auf Regierungsebene bestimmt werden, wie mit Denkmälern zu verfahren war. Beispielsweise galt zwischen 1951 und 1966 in NRW ein Runderlass, der verfügte, dass Kommunen zu prüfen hatten, ob gefährdete Baudenkmäler „vorsichtig abgetragen und das Material nach Numerierung für eine künftige Verwendung an anderer Stelle gelagert werden“⁴⁵ konnten.

Bei der Analyse der gefundenen Translozierungen fiel auf, dass ein Teil der Einzelmaßnahmen erst in der zweiten Phase des Wiederaufbaus (1960er) er-

richtet wurde und dabei zum Teil bereits ausgewiesene Sanierungsgebiete betroffen waren, die bis dahin von Neuordnungsmaßnahmen in den Wiederaufbauplänen ausgenommen waren. In einer Untersuchung zu Stadtplanung und Denkmalpflege kam der Städtetag 1966 zu dem Ergebnis, dass Translozierungen ein legitimes Mittel des Städtebaus seien, wenn der Verlust des ursprünglichen Denkmals städtebaulich dauerhaft glaubwürdig begründbar sei:

„Muß die Umgebung aus übergeordneten Gründen der Stadtentwicklung verändert werden oder ist eine solche Veränderung eingetreten und nicht mehr rückgängig zu machen, so kann in besonderen Fällen die Versetzung des schützenswerten Objektes von seinem historischen Standort in eine neue Umgebung, in der die dem Baudenkmal gemäßen Maßstäbe gesichert sind, in Frage kommen.“⁶

Translozierungen waren bis in die 1970er ein anerkanntes und legitimes Mittel der Stadtgestaltung und der Denkmalpflege, einige Landesdenkmalämter gingen damit offen um. Erst in den späten 1960ern begann ein allmählicher Paradigmenwechsel in der Denkmalpflege, denn allgemein anerkannte Regeln der Kunst mussten erst in der eigenen Disziplin und schließlich mit den Partnerdisziplinen ausgehandelt werden. Solange dieser Prozess nicht abgeschlossen war, standen Befürworter und Gegensprecher von Translozierungen gleichberechtigt nebeneinander. Denkmalpfleger wie Wolf oder Diether Wildemann sahen die Möglichkeiten und Effekte von Translozierungen in Altstädten durchaus positiv und empfahlen sie sogar.⁷ Und die Stadtplaner sahen in Translozierungen nach wie vor eine Möglichkeit zur Umsetzung städtebaulicher Flächenansprüche. Einer der größten Gegner war Friedrich Mielke, der vehement dagegen argumentierte.⁸ Doch erst als sich die Charta von Venedig als *lege artis* durchsetzte und auf dieser Basis die Denkmalschutzgesetze entstanden, wurde der Verzicht auf Translozierungen zur allgemein anerkannten Regel der Denkmalpflege, was sich 1981 auf der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz äußerte. Bis dahin ist das Handeln der praktischen Denkmalpfleger in dieser Frage nicht an der Charta von Venedig orientiert gewesen, sondern an den jeweils örtlichen Möglichkeiten und Gepflogenheiten.

Beispiele und Akteure

Bei der Versetzung von Gebäuden kann nicht immer von den gleichen Motiven oder Zielen ausgegangen werden, dementsprechend unterschiedlich sind die

beteiligten Akteure. Waren es früher meist Könige und andere Landesherren, die aus meist wirtschaftlichen Motiven Gebäude versetzen ließen, entfaltete sich aus der Zeit der Aufklärung heraus ein breiteres Interesse am baulichen Erbe. Und bereits im 19. Jahrhundert entwickelten sich die drei häufigsten Anwendungsbereiche von Translozierungen aus Denkmalinteresse. Sie dienten zur Übertragung eines architektonischen bzw. volkskundlichen Ausdrucks, als Schmuckelement und zur Rettung bedrohter Gebäude bei der Lösung von Verkehrsproblemen. Die folgenden Beispiele zeigen, dass der Methodeneinsatz bei der Stadtgestaltung nach 1945 sehr von den beteiligten Personen abhing.

In Hamburg plante der Leiter des Denkmalschutzamtes Hans Bahn 1934 im Rahmen der Stadtsanierung eine sogenannte Denkmalinsel, die alle obsoleten, aber erhaltenswerten Bauten Hamburgs aufnehmen sollte. Sein Nachfolger Bernhard Hopp nahm diese Idee nach dem für Hamburg verheerenden Krieg wieder auf, aber das Konzept der Denkmalpfleger konnte sich nicht durchsetzen.⁹ Wesentlich dazu beigetragen hat Fritz Schumachers Diskussionsbeitrag zum Hamburger Wiederaufbau. Er warnte davor „alle Bauten zusammenzustellen, bei denen das technisch noch möglich“ war und sah die Gefahr, dass das Ergebnis dieser Zusammenstellung „zu üppig“ für die neue Stadt werden könnte.¹⁰ Schumacher hatte hier die Forderung nach Schlichtheit im Bauen zum einen als Notwendigkeit der Zeit erkannt, sah zum anderen aber ein hauptsächlich städtebauliches Problem bei der Verwendung von Altgebäuden als Teil von oder in der Nachbarschaft moderner Planungen.

In Bremen dagegen wurden in den 1950ern Translozierungen bei der Rekonstruktion des Stadtbildes methodisch eingesetzt. Die Verantwortung für die Wiederaufbauten und das historische Material wurde zeitgenössisch zweifelsfrei der Denkmalpflege zugeschrieben. Zuerst Gustav Ulbrich und anschließend Rudolf Stein sorgten als Denkmalpfleger für einen rekonstruktiven Wiederaufbau.¹¹ Stein wurde später aufgrund seines gestalterischen Umgangs mit den translozierten Bauteilen als schöpferischer Denkmalpfleger gesehen.¹² Aus dem Lager der Denkmalpflege wurden Fassaden und Bauelemente an gewinnbringende und charakteristische Stellen im Stadtbild eingebracht und diese Bauwerke mit dem Verweis auf die historische Substanz unter Denkmalschutz gestellt. Eine Umfrage zum Neubau der Bremischen Bürgerschaft durch die *Lüder von*

Bentheim-Gesellschaft zeigte 1961, dass große Teile der Bevölkerung mit dieser Stadtbildschaffung einverstanden waren, um so die Bindung an die historische Heimatstadt zu behalten. Bei der Sanierung des Schnoorviertels fand die Bremer Denkmalpflege zwischen 1965 und 1975 weitere Gelegenheit zur Verdichtung des Altstadtcharakters durch die Einfügung translozierter Fassaden (Abb. 2).¹³

Ähnlich ist in Osnabrück verfahren worden. Dort sind im Altstadtbereich um Markt und Heger Straße im Rahmen von Stadtreparatur und -sanierung zwischen 1974 und 1976 mehrere Gebäude¹⁴ eingesetzt worden, während gleichzeitig massive Proteste der Bevölkerung die Abrisse vorhandener denkmalwerter Bauwerke begleiteten. Die Sanierung war hier an eine Trägergesellschaft übergeben worden, die auch aus dem Bedürfnis heraus operierte, die Innenstadt attraktiv zu gestalten.

Ein Beispiel einer ökonomisch motivierten Translozierung ist die Fassade Simeonstraße 53 in Trier. Hier wurde für den Bau eines Kaufhauses eine Fassade um einige Parzellen an die Stelle eines kriegszerstörten Hauses versetzt, um dort die Eingangsfassade des Kaufhauses zu bilden. Die *Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung* erkannte diese Maßnahme als substanzerhaltend an und bescheinigte ihr einen gewissen Vorbildcharakter. Die Erhaltung durch Versetzung könne zur Ergänzung und Bereicherung der neuen Umgebung beitragen. Die Maßstabsgerechtigkeit des Kaufhauses innerhalb der Altstadtstraße sei demnach durch diese Maßnahme ermöglicht worden.¹⁵

Neben den stadtplanerischen oder ökonomischen Überlegungen gibt es durchaus auch innerstädtische kulturell motivierte Translozierungen. In Wuppertal-Barmen wurde die hölzerne Fassade der Villa Barthels wegen des Neubaus der Bundesstraße 7 prominent an ein anderes Gebäude in der Friedrich-Engels-Allee 384 übertragen. Gemeinsam mit den naheliegenden Bauten der Familie Engels und weiteren Gebäuden der Frühindustrialisierung bildete die Stadt hier ein Ensemble als Historisches Zentrum, wobei die Bezeichnung die Museumsfunktion und nicht die Lage im Altstadtbereich meint.

Die meisten Translozierungen zur Stadtgestaltung gab es in Aachen, wo durch den Stadtplaner Wilhelm K. Fischer im Neuordnungsplan 1950 ein Altstadtbereich definiert wurde, der von Verkehrsplanungen ausgenommen werden sollte. Hier wurden zwischen 1950 und 1970 Fassaden eingefügt



Abb. 2: Bremen, Amtsfischerhaus aus der Großenstraße 77 im Schnoorviertel (ca. 1973).

und Ergänzungen mit historischem Material ausgeführt (Abb. 3). Der Aachener Denkmalpfleger Hans Königs hatte bereits nach dem Ende des Krieges mit der Sammlung denkmalwerter Reste, teilweise ganzer Fassaden, begonnen. Er war an der Vergabe der Fassaden an die Bauherren federführend beteiligt. An anderen Stellen wurden nach Fischers Vorgaben Fluchtlinienkorrekturen vorgenommen und Häuser zurückversetzt. Ab 1961 begann die Stadtsanierung, die letztlich dazu führte, dass in zwei Sanierungsgebieten Flächenabbrisse durchgeführt wurden. Im Sanierungsgebiet I im Bereich Kockerellstraße-Jakobstraße wurde ab 1969 der Stadtkonservator Leo Hugot als städtischer Kurator für die Neuplanung des Gebiets mit historischen Fassaden eingesetzt. Allein dort wurden nach einem Vorschlag des Landeskonservators 17 Fassa-



Abb. 3: Das erste Beispiel einer originalgetreu translozierten Fassade in Aachen. Hof 20 mit der wiedererrichteten Fassade, Peterstraße 49, erbaut 1964 (2015).



Abb. 4: Ein Straßenzug mit translozierten Fassaden im Sanierungsgebiet I in Aachen, Jakobstraße 2–14 (1975).

den eingesetzt (Abb. 4). Insgesamt wurden es in Aachen 50 Gebäude und viele weitere mit kleineren Ergänzungen.¹⁶

Großstädte mit bisher sicher nachweisbaren Translozierungen aus Stadtbildgründen sind nach den Erkenntnissen aus dem Projekt: Aachen, Berlin (Ost), Bielefeld, Braunschweig, Bremen, Düsseldorf (Einzelbeispiel), Hannover, Köln (hauptsächlich vor 1945, nach 1945 nur Einzelelemente), Krefeld (Einzelbeispiel), Lübeck, Mainz, Osnabrück, Paderborn, Stuttgart (Einzelbeispiel, aber größerer Planungsvorschlag 1946), Trier, Wuppertal (Einzelbeispiel, weitere privat motiviert). In weiteren Städten gibt es Translozierungen aus privaten Initiativen heraus, die hier nicht Gegenstand der Untersuchung waren.¹⁷

Die ostdeutschen Großstädte wurden einer gesamten Betrachtung unterzogen, um System und Wirken der DDR-Denkmalpflege im Teilaspekt Translozierung nachvollziehen zu können. Die Erkenntnisse hierzu lassen den Schluss zu, dass nur in Berlin und überhaupt erst ab 1987 systematisch Translozierung zum Einsatz kam bzw. kommen sollte. Zwar sah auch die Denkmalpflege der DDR bereits durch die Gesetzgebung Translozierungen vor und am Märkischen Ufer wurde schon 1968 eine Traditionsinsel angedacht. Aber erst die Komplexrichtlinie von 1986 räumte die Möglichkeit ein, nicht nur adaptiven Plattenbau in Altstadtbereichen zu betreiben, sondern die Rekonstruktion von Altstädten mit anderen Methoden zu betreiben.¹⁸

Um dem europäischen Vergleich gerecht zu werden, lohnt ein Blick nach Belgien. Dort sind insbesondere Lüttich und Brüssel als Beispiele für Translozierungen zur Stadtgestaltung bekannt. Für Lüttich gilt dies besonders exzessiv – angenommen wird eine Zahl von 150 Fassaden – doch ist erst jüngst eine intensive Forschungstätigkeit hierzu entstanden. Während etwa in Antwerpen die hohen Stadthäuser zugunsten einer Neuplanung abgerissen und in ein Freilichtmuseum verbracht wurden, verschob man im rumänischen Bukarest einzelne Gebäude, die der sozialistischen Stadtplanung im Weg waren, im Ganzen an den neuen Ort. Weitere europäische Stadtsanierungen und Umbauten, die im Kontext der Altstädte auf Translozierungen setzen, sind zum Beispiel Maastricht in der Stokstraat oder Coventry in der Spon Street. In der Analyse der Genese moderner Altstädte ist ein großes Potenzial für weitere Untersuchungen gegeben.

Auswirkungen von Translozierungen

Das Projekt fragte auch nach den sichtbaren Auswirkungen von Translozierungen auf ihre Umgebung. Diese Betrachtungen lassen sich nur teilweise verallgemeinern. Für das neu errichtete Gebäude bestimmte die versetzte Fassade die Architektur. Durch die Verwendung alter Fassaden wurden bestimmte Parameter für den Neubau festgelegt: Gebäudehöhe, Breite, Anzahl der Stockwerke, Raumhöhen, Eingangsachsen, Dachzone, etc. Zumindest die straßenseitige Hälfte eines Gebäudes war durch angepasste Raumhöhen ein deutlicher Spiegel des Innenlebens, selbst wenn die neuen Grundrisse nicht mit den alten übereinstimmten. Natürlich muss die Beziehung zwischen Gebäude und Umraum in der jeweiligen Situation betrachtet werden.

Die Aufmerksamkeit der Planer im Stadtzentrum wurde auf eine gezielte und sorgfältige Nutzung der Fassaden gerichtet. Die Straßenansichten erscheinen in diesen Bereichen oft als geschlossene Reihen. Nur an einigen Eckgebäuden kann man gelegentlich erkennen, dass hier eine Neuinszenierung stattgefunden hat. Die Untersuchung vor Ort sollte die gegenseitige Beeinflussung des translozierten Bauwerks mit seiner Umgebung beinhalten. Hier ist für die bekannten Beispiele zu konstatieren, dass in den meisten Fällen die Umgebung entweder für das translozierte Bauwerk passend ausgewählt oder mit dessen Neuerrichtung gleichzeitig geplant wurde. Das führt oft zu homogenen Erscheinungsbildern und einer besonderen Verträglichkeit der Gebäude zueinander (insbesondere in Aachen, Köln, Osnabrück), sofern es sich um definierte Altstadtbereiche handelt. Es ist allerdings durchaus problematisch, da in diesen neugestalteten Bereichen nur selten frühere Fluchtlinien oder charakteristische Besonderheiten wieder aufgenommen wurden. Selten ist zudem das einzelne translozierte Bauwerk von besonderer architektonischer Qualität oder herausragender Bedeutung. Es handelt sich vielmehr oft um einfachere Architekturen, die durch ihre Gesamtheit und Anzahl eine bestimmte urtümliche Bildwirkung erzielen oder als Begleitarchitekturen für besondere Bauwerke dienen. Nur in Hannover stehen die translozierten Bauwerke im unmittelbaren Kontrast zum modernen Museumsbau auf der anderen Straßenseite, sonst ist das Umfeld der Gebäude eher traditionalistisch und vor allem in der Gebäudehöhe auf ein vergleichbares Maß begrenzt. Dies ist allerdings nicht grundsätzlich explizit mit Bezug auf die Gebäude niedergelegt, sondern eher

im Rahmen von Festsetzungen in Bebauungsplänen. Für die Altstädte existieren aber mitunter Gestaltungs- oder Denkmalsbereichssatzungen, die größere Beeinträchtigungen vermeiden sollen. Von der Wohnfunktion abgesehen, hat auch keines der translozierten Gebäude bzw. keine der Fassaden wieder die ursprüngliche Nutzung oder den früheren Kontext erhalten. Der städtebauliche Kontext muss deshalb fast immer makroskopisch betrachtet werden, da es meist um die Bildwirkung des Objektes im planerischen Zusammenhang Altstadt ging.

Denkmalpflegerische Bewertung

Translozierungen in Innenstädten lassen sich in verschiedene Gruppen einordnen. Die Unterscheidungskriterien sind dabei zum einen technisch/gestalterisch und zum anderen durch die Motivation gegeben. Es bilden sich drei Gruppen heraus, die mitunter in enger Korrelation miteinander stehen. Diese Gruppen sind Aligment, Kriegszerstörung und Wiederaufbau, Stadtsanierung und -erneuerung. Im wissenschaftlichen Diskurs zeigte sich, dass es Unterscheidungshilfen braucht, mit denen eine denkmalpflegerische Einordnung gelingen kann, um entweder Zuständigkeiten oder Kontextualisierungen zu ermöglichen. In der weiteren Arbeit wurde offensichtlich, dass bei innerstädtischen Bauten mindestens drei Unterkategorien von Translozierungen benötigt werden. Entscheidendes und allen Kategorien gemeinsames Kriterium ist, dass beim Abbau der Ursprungsgebäude die Absicht bestand, eine Translozierung durchzuführen. Die danach folgende Entscheidung, wie sehr der Neubau dem Ursprung entspricht, ist für die Einstufung bindend. Die Kategorien sind:

a. Originaltreue

Die originalgetreue Übertragung eines Bauwerks oder seiner Fassade beinhaltet die Berücksichtigung der genauen Position und Zusammensetzung der Herkunftsteile.

b. Angleichung oder Idealisierung

Bei der Angleichung wird das übernommene Originalmaterial an die neuen Verhältnisse in Breite, Höhe oder Lage angepasst. Bei einer Idealisierung werden die Originalteile nach stilistischen Grundmerkmalen der Bauepoche rekonstruktiv zusammengefügt. Bei beiden bleibt der Ursprungsbau erkennbar.

c. Arrangement

Das Arrangement ist die gestalterisch freie Interpretation der früheren Bauweise. Anordnung und Zusammensetzung hängen hierbei nicht vom Original ab, sondern werden durch die Bildwirkung bestimmt.

Eine Einordnung der Translozierungen nach 1945 aus denkmalpflegerischer Sicht hängt natürlich mit dem Denkmalwert zusammen. Sofern eine Translozierung als Einzelphänomen zu betrachten ist, ist auch die Frage nach den Motiven hinter der Versetzung noch sehr fallbezogen zu beurteilen. Gerhard Wittrock nannte hier „emotionale Bindung, wirtschaftliche Überlegungen, topographische Gründe, Grundstücksprobleme, Funktionslosigkeit, denkmalpflegerische Erwägungen.“¹⁹ Ganz ähnlich ordnet auch Fred Kaspar einer Versetzung immer einen Grund bei, der Teil der Denkmalbeschreibung ist.²⁰ Sobald aber eine systematische Stadtgestaltung erkennbar wird, ist die Komplexität einer Denkmalwertbegründung größer. Generell setzt sich das Motiv dann aus den obigen und weiteren abstrakten Gründen zusammen: wissenschaftliche Gründe, architektonisches Motiv, stadtplanerisches Motiv, politische Gründe, Zerstörung durch Krieg oder Katastrophe. Meist findet sich ein übergeordnetes Leitmotiv, dem dann wiederum einzelne Maßnahmen zuzuordnen sind. Die untersuchten Translozierungen lassen sich in zwei wesentliche Klassen von Leitmotivationen einteilen.

1. Ökonomische Motivation

Translozierungen, die aus technischer, wirtschaftlicher oder politischer Motivation heraus entstehen, legen weniger Wert auf die Erhaltung eines ursprünglichen Erscheinungsbildes als auf die Praktikabilität oder den Nutzen, wobei dieser entweder ökonomisch oder repräsentativ sein kann. Sie werden von den äußeren Faktoren bestimmt und ausgelöst und haben nicht die Eigenart des Gegenstandes an sich, sondern die von ihm zu erwartende Leistung im Blick.

2. Kulturelle Motivation

Translozierungen aus der kulturellen Grundmotivation heraus werten das Erscheinungsbild höher als den potenziellen Nutzen, eine Versetzung führt aber durchaus zu Idealisierungen und Spurenreduzierung, weil ein Hauptmerkmal des Gegenstandes Veranlassung zu seiner Versetzung gibt. Der wirtschaftliche

Ertrag ist zwar sekundär, aber Teil der Zielstellung. Rein denkmalpflegerisch begründete Translozierungen legen besonderen Wert auf die Ursprünglichkeit des Erscheinungsbildes sowie auf die Gesamtheit der Merkmale. Das Gebäude dient als Quelle und soll von sich selbst, seiner Entstehung, seiner Nutzung usw. Zeugnis ablegen. Die Translozierung erfolgt möglichst originalgetreu und weitgehend ohne Anspruch an eine wirtschaftliche Leistung.

Ausblick

Der Themenkomplex Translozierung als Mittel der Stadtgestaltung ist noch nicht abschließend und erschöpfend behandelt. Weitere Forschungen sollten vor allem Klein- und Mittelstädte in den Blick nehmen, die sich sehr über ihre Altstadt identifizieren und zu deren Erhaltung grundsätzlich die Vervollständigung durch translozierte Bauten oder Bauteile genutzt wurde. Im Hinblick auf die moderne Rekonstruktionswelle ist die Nutzung von historischen Bauteilen durchaus Diskussionsgegenstand (Beispiel Frankfurt) und auch die Rücktranslozierung (diskutiert etwa in Lüttich oder Berlin) an den Herkunftsort wird laut gedacht. Es ist offensichtlich, dass Altstädte, Denkmalbauten und neue Planungen emotionale Reaktionen hervorrufen. Hier gilt es einen klaren Handlungskatalog der Denkmalpflege zu etablieren und diese Prozesse kritisch und angemessen zu begleiten.

Als weiteres Desiderat ist die Rolle der Fluchtlinienbegradigung in der Stadtgestaltung der Altstädte noch nicht ausreichend behandelt worden. Hier sollten weitere Untersuchungen durchgeführt werden. Und abschließend ist die Frage der Einordnung der translozierten Gebäude in den Diskurs noch nicht geklärt. Im Projekt wurde der Begriff „Retrospektive Architektur“ für diesen traditionsorientierten Bautyp aufgegriffen und weiterentwickelt. Es wäre denkbar, dass hieraus eine weitere architekturgeschichtliche Forschung entsteht.

* Der Artikel ist eine nachträglich verschriftliche Fassung des Vortrages auf der Tagung in Aachen. Er beruht auf den Ergebnissen aus dem Projekt *Die Translozierung als Mittel der Stadtgestaltung* und der Dissertationsarbeit des Autors an der RWTH Aachen: Richarz, Jan: Aachen. Wiederaufbau. Rekonstruktion durch Translozierung, Diss. RWTH Aachen 2020. Vor allem die Textpassagen zur denkmalpflegerischen Bewertung sind der Dissertation entnommen.

Abbildungsnachweis

- 1 Archiv Stadtkonservator Köln
- 2 Landesamt für Denkmalpflege Bremen, Amtsfischerhaus im Schnoor, 1112a04, 2007.
- 3 Jan Richarz
- 4 StAAc NLS 50 Dia, Digitalisat Verf. Nr. 12628, (Leo Hugot).

Anmerkungen

- 1 Baumeister, Reinhard: Stadterweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung, Berlin 1876, S. 116. Als weitere Beispiele erwähnt Baumeister den Freiburger Martinsturm und den Londoner Temple Bar.
- 2 Die meisten Nachweise gelingen über: Die Denkmalpflege, Jahrgänge 1899–1922, ab 1923 als Denkmalpflege und Heimatschutz, ab 1924 Deutsche Kunst und Denkmalpflege.
- 3 U. a.: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, GStA I.HA Rep. 151 IC, Nr. 12199.
- 4 Rappaport, Philipp: Der Wiederaufbau der deutschen Städte, Essen 1946; Göderitz, Johannes: Gestaltungsfragen beim Wiederaufbau zerstörter Altstadtgebiete. Zusammenfassung eines Vortrages auf der Tagung der Baudezernenten in Hannover am 6. Juni 1947, in: Deutscher Städtetag. Wiederaufbaumitteilungen des Bauausschusses Nr. 7. Essen, 30. September 1947, S. 1–2.
- 5 MBI NW 1951 S. 1186–1187. Im Entwurf auch: LAV NRW NW 256 Nr. 494, S. 116.
- 6 Stadtplanung und Denkmalpflege, in: Der Städtetag 11/1966, S. 585.
- 7 Wildemann, Diether: Erneuerung Denkmalwerter Altstädte. Historischer Stadtkern als Ganzheit – lebendige Stadtmitte von morgen, Detmold 1967. Deutsches Nationalkomitee für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975, Arbeitsgruppe Recht und Steuerfragen 1975: Praxis des Umgangs mit erhaltenswerter Bausubstanz (= Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Stadtentwicklung Heft 02.003), Bonn 1975, S. 70.
- 8 Mielke, Friedrich: Die Zukunft der Vergangenheit, Stuttgart 1975; Ders.: Überlegungen zur Revitalisierung denkmalwerter Altstädte, in: Jahrbuch für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte (= Esslinger Studien. Band 11, 1965), Esslingen 1965, S. 43–64.
- 9 Biografie des Denkmalpflegers Hans Bahn mit Beschreibung der Denkmalinsel: <http://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-dokumente/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=814&bezirke=4&qR=B> (11.02.2020); Durth, Werner / Gutschow, Niels: Träume in Trümmern, München 1993, S. 242.
- 10 Schumacher, Fritz: Zum Wiederaufbau Hamburgs. Rede im Hamburger Rathaus am 10. Oktober 1945, Hamburg 1945, S. 8.
- 11 Stein, Rudolf: Das Bürgerhaus in Bremen (= Das deutsche Bürgerhaus, Band XIII), Tübingen 1970.
- 12 Hoffmann, Hans-Christoph: Der schöpferische Umgang mit dem Denkmal in den fünfziger Jahren, in: Architektenkammer der Freien Hansestadt Bremen (Hrsg.): Flugdächer und Weserziegel. Architektur der 50er Jahre in Bremen, Worpswede 1990, S. 52–63.
- 13 Landesamt für Denkmalpflege Bremen: Standortner Straßen und Plätze A–Z, Begründungstexte 1973er Liste (digitalisiertes Typoskript) sowie Denkmalliste.
- 14 Vgl. Kämmerer, Christian (Hrsg.): Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen (Band 32), Stadt Osnabrück, Braunschweig 1988, S. 63,70, 79 und 80.
- 15 Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung: Mitteilungen, 19. Jahrgang März 1975, S. 85 u. 90. Trier ist hier als stellvertretendes Beispiel gewählt, da hier zwischen 1945 und 1975 nahezu der gesamte Kanon an denkmalpflegerischen Maßnahmen durchexerziert wurde.
- 16 Zu den Aachener Maßnahmen vgl. Richarz, Jan: Aachen. Wiederaufbau. Rekonstruktion durch Translozierung, Diss. RWTH Aachen 2020. Dort alle weiterführenden Nachweise.
- 17 Dabei handelt es sich vorwiegend um Fachwerkgebäude, deren Holzgerüste zum Verkauf standen.
- 18 Ministerrat der DDR, Ministerium für Bauwesen: Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten im Zeitraum 1986–1990, Berlin, 1986.
- 19 Wittrock, Gerhard: Die Versetzung von Gebäuden. Gründe, Methoden und Ziele, Diss. Darmstadt 1992, S. 18.
- 20 Kaspar, Fred: Von der Casa Loreto zur denkmalpflegerischen Rettungsaktion, in: Kaspar, Fred (Bearb.): Bauten in Bewegung. Von der Wiederverwendung alter Hausgerüste, vom Verschieben und vom Handel mit gebrauchten Häusern, von geraubten Spolien, Kopien und wiederverwendeten Bauteilen (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Band 47) Mainz 2007, S. 2–62.